

DIE LICHTENBERG-GESELLSCHAFT IM ZEICHEN PHILADELPHIAS

Jedes zweite Jahr treffen sich die Mitglieder der Lichtenberg Gesellschaft an Lichtenbergs Geburtstagswochenende in seinem Geburtsort Ober-Ramstadt. Zur Jahrestagung vom 2. bis 4. Juli stießen auch dieses mal wieder Teilnehmer dazu, die sich weniger für Lichtenberg, um so mehr jedoch für die Querverbindungen von Literatur, Philosophie und Wissenschaft interessieren. Gerade ihnen kam das vom Zauberer Jakob Philadelphia angeregte Programm der Jahrestagung entgegen.

Als Jahresgabe der Lichtenberg Gesellschaft präsentierte ihr ehemaliger Vorsitzender **Ulrich Joost** zur Eröffnung einen sorgfältig edierten und lebendig kommentierten Faksimile Druck von Lichtenbergs "Avertissement" gegen Jakob Philadelphia aus dem Jahr 1777. Wie viele Zauberer seiner Zeit war Philadelphia guter Geschäftsmann, geschickter Illusionskünstler, dabei aber selbst auch Aufklärer. Mit dem Anspruch, Illusionen offen zu legen, Magie zu bekämpfen und Naturphänomene vorzuführen gab Philadelphia seinem Publikum dann doch, was es vor allem suchte, nämlich das Staunen vor der Sinnestäuschung.

Dass dieser zwielichtige Aufklärer Aufsehen erregte und für seine Vorführungen viel Geld verlangen konnte, mochte Lichtenberg schon deswegen geärgert haben, weil er mit seiner Experimentalphysik in seriöser, aber unterbezahlter Konkurrenz zu Philadelphia stand. Es mochte hinzu kommen, dass sich ein gebürtiger Jacob Meyer namentlich auf die Heimatstadt Benjamin Franklins und der amerikanischen Revolution bezog. Vielleicht aber bot der Zauberer Philadelphia auch nur den willkommenen Anlass zu einem literarischen Scherz, nämlich die Umwidmung einer Idee Jonathan Swifts für das Göttinger Publikum. Der Scherz tat seine Wirkung. Lichtenbergs Satire auf Philadelphias Werbung für seine mechanischen und mathematischen Kunststücke konnte den Zauberkünstler vertreiben - und erschien "auf Verlangen" in mehrerer Auflagen.

Die Veröffentlichung der Jahresgabe traf glücklich mit einer Ausstellung zusammen, die **Otto Weber** als Vorsitzender des Ober-Ramstädter Vereins für Heimatgeschichte im Museum Ober-Ramstadt eingerichtet hat: "Naturwissenschaft und Zauberei: Lichtenberg und der Magier Philadelphia" ist dort noch bis zum 3. Oktober zu sehen. Ergänzt wurde seine historische Darstellung durch eine Lesung des Darmstädter Schauspielers **Horst Schäfer**, der das "Avertissement" in die Reihe der Lichtenbergschen Satiren rückte.

Das schwierige Verhältnis der Aufklärung zu den mechanischen Künsten, der Magie, dem Wunderglauben beschäftigte eine Reihe von Vorträgen an den folgenden Tagen. **Peter König** aus Heidelberg beschäftigte sich mit dem Blutwunder von Neapel und führte eindrücklich vor, wie unterschiedlich Voltaire, Montesquieu, de Sade darauf reagierten. Galt es nun, die unzählig nach Neapel strebenden Wundergläubigen aufzuklären, oder bedeutet Aufklärung nicht auch, die sprechende Situation des Blutwunders zu verstehen?

Peter Heering aus Oldenburg und München ging von den Naturwissenschaften aus. Jean Paul Marat hatte eine Methode entwickelt, um den Wärmestoff sichtbar darzustellen. Der Blick auf seine wissenschaftliche Arbeit wurde jedoch immer stärker durch seine Verbindung mit der französischen Revolution verstellt, weswegen die Einschätzung ihrer Seriösität auch heute noch schwierig ist. Traditionslinien in die Gegenwart wurden von Joachim Kalka aus Stuttgart und Eberhard Bauer aus Freiburg verfolgt.

Joachim Kalka widmete sich mit zärtlicher Ironie den Versuchen, ein perpetuum mobile zu konstruieren. Das höchste Kunststück des von Lichtenberg parodierten Zauberers war ein "metaphysisches Stück", worin gezeigt wird "dass wirklich etwas zugleich sein und nicht sein kann". Wie das den Naturgesetzen widersprechende perpetuum mobile erfordert auch dieses Stück "große Zubereitung und Kosten". Die hartnäckige Arbeit gerade der erfolgreichsten Konstrukteure schien nur an der einen noch fehlenden Schraube zu scheitern - oder gelang dank des hilfreichen Dienstmädchens, das die Maschine vom Nebenzimmer aus

ankurbelte. Bei Paul Scheerbarts Wahnwitz angelangt, konnten sich Kalka und sein Publikum der heimlichen Bewunderung vor seiner Ingenieursleidenschaft allerdings nicht enthalten.

Eberhard Bauer stellte die Geschichte der Parapsychologie als eine Geschichte immer auch der Täuschungskunst dar. Natürlich ist jede Entlarvung eines beispielsweise telekinetischen Kunststücks noch längst kein Beweis, dass es derlei Phänomene nicht gibt. Darum sind es nicht nur die materialistischen Feinde des Übersinnlichen, sondern gerade auch die von Lichtenberg angesprochenen “Liebhaber der übernatürlichen Physik”, denen es wichtig ist, die bloße Täuschungskunst aufzudecken. So entsteht eine spannungsreiche Beziehung zwischen harter Naturwissenschaft, wissenschaftlichem Interesse an psychischen Phänomenen und Zauberkunst – wobei die Zauberer nun als wissenschaftliche Experten gelten, durch deren Hilfe Täuschungen erkennbar werden.

Dass die Täuschungskünstler zur Erkenntnis verhelfen, mag den Rationalisten überraschen, nicht aber den Aufklärer Lichtenberg. Sein Sprachdenken war wesentlich von dem Bewusstsein geprägt, dass die Rhetorik verführerisch “Blumen auf dem Weg der Überzeugung” streuen muss. **Andreas Hetzel** aus Seeheim-Jugenheim zeichnete diese Spuren der Rhetorik sorgfältig nach. Greift die Betrachtung der Rhetorik bis auf die Antike zurück, so stellte auch der Münsteraner **Thomas Althaus** eine Sprachfigur Lichtenbergs in historischen Zusammenhang. Gerade durch die Kontrastierung des Witzes vom Blinden und Lahmen (wie gehts? – wie sie sehen!) mit barocken Vorbildern, konnte Althaus eine Vielfalt von Bedeutungsebenen in der Lichtenbergschen Variante herausarbeiten.

Die Begegnung Lichtenbergs mit Justus Möser stand schließlich im Vordergrund des Vortrags von **Ulrich Joost**. Hier wurde einerseits ein gebrochenes, aber immer noch von Bewunderung geprägtes Verhältnis zur literarischen Tradition deutlich, andererseits die Auseinandersetzung mit Physiognomik und Pathognomik als Grenzwissenschaften des 18. Jahrhunderts. (Als Mitherausgeber gleich zweier Jahrbücher leistete Joost übrigens noch einen dritten Beitrag zur diesjährigen Tagung: Das Jahrbuch 2003 bietet eine Chronik und Repertorium der Gesellschaft, das Jahrbuch 2004 eine Sammlung wissenschaftlicher Erträge, die einer eigenen Rezension bedürfen.)

Alfred Nordmann